

**Zeitschrift:** Jahresbericht / Schweizerische Landesbibliothek  
**Herausgeber:** Schweizerische Landesbibliothek  
**Band:** 81 (1994)  
  
**Artikel:** "Die andere Seite" oder "Les absents ont toujours tort" - Die Schweizerische Landesbibliothek und ihr Sammelauftrag  
**Autor:** Luck, Rätus  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-362065>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

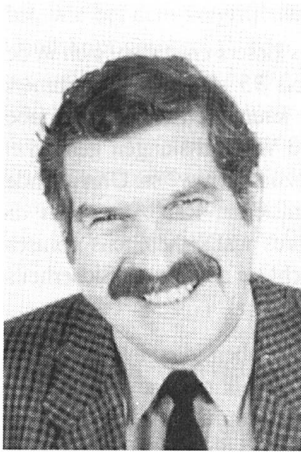
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



*Rätus Luck, Vizedirektor*

## **"DIE ANDERE SEITE" ODER "LES ABSENTS ONT TOUJOURS TORT" — DIE SCHWEIZERISCHE LANDESBIBLIOTHEK UND IHR SAMMELAUFTRAG**

### **Die Lücke: allgemeine Einführung**

Die Überschrift nimmt in ihrem ersten Teil, Leserin und Leser merken es, eine Anleihe auf beim Titel, den der Zeichner Alfred Kubin seinem 1909 erschienenen "phantastischen Roman" gegeben hat. Es geht aber nicht etwa darum, die Schweizerische Landesbibliothek als Gegenwelt darzustellen, dem Untergang geweiht, wie Kubins Staat Perle. Was mit der "anderen Seite" gemeint ist, lässt sich am besten anhand eines Zitats erklären. In seinem Bericht über die Frankfurter Buchmesse 1994 schreibt Urs Allemann: "Wenn so unendlich viel Buch *da* ist um einen wie auf der Messe, macht es besonders viel Freude, nach dem Buch zu forschen, das nicht da ist" (*Basler Zeitung*, 8.10.1994). Es geht also darum, von etwas zu berichten, was nicht, nicht mehr oder noch nicht vorhanden ist, um die Beschreibung eines Leerraums.

Nun irrlüftet ja die Lust am Nicht-Vorhandenen sichtbar durch die Geschichte des Buches und der Literatur: fiktive Titel, die in keiner ernsthaften Bibliographie je sich werden nachweisen lassen, erfundene Kataloge erfundener Bibliotheken, gemalte Bücherwände, hinter Buchrücken versteckte Schnapsflaschen... Wem brächte diese Fülle an Leere nicht jene Wissenschaft der "Ignoretik" in Erinnerung, die ein (erfundener) Gelehrter namens Giovanni Papini ersonnen, oder jene andere Disziplin der Uchronie, die der (nicht erfundene) Philosoph Charles Renouvier im letzten Jahrhundert entwickelt hat?

Man mag es mit dem Zauber des Fragmentarischen, dem Reiz des Imaginären halten, wie man will. Gewiss nicht damit hält es die Schweizerische Landesbibliothek. Das Bundesgesetz vom 18. Dezember 1992, unter dem sie arbeitet, macht es zu ihrer Aufgabe, gedruckte oder sonstwie gespeicherte Informationen, *die einen Bezug zur Schweiz haben, zu sammeln, zu erschliessen, zu erhalten und zu vermitteln*. Die Erfüllung dieses Auftrags hängt von verschiedenen Umständen ab: den finanziellen Mitteln, von Vereinbarungen mit den Verlegern usw. Bis zu einem gewissen Grad muss die Bibliothek also und kann sie auch, wie andere Bibliotheken, "mit der Lücke leben". Anlässlich der parlamentarischen Beratungen des neuen Landesbibliothek-Gesetzes wurde diese Koexistenz im Sinn weiser ökonomischer Beschränkung auf das Nötige sogar als Ideal gepriesen. Grundsätzlich aber wurde und wird die zitierte Bestimmung extensiv ausgelegt, was die Witterung der Bibliothekarinnen und Bibliothekare für Dokumente, die in die Bibliothek gelangen sollten, bedeutend stärkt und ihren Blick für das Fehlende, für die Lücke schärft.

## Die Lücke: Kategorien

Auf Lücken, die nichts anderes sind als banale Verluste, aus Unachtsamkeit eines Lesers entstehen, sich in der Regel leicht feststellen und beheben lassen, ist hier nicht näher einzugehen. 10 bis 15 abhanden gekommene Publikationen pro Jahr bei einem Umsatz von etwa 120 000 Einheiten sind der Rede kaum wert. Vertrackter, aber eigentlich ebenso banal ist der Fall im Magazin falsch eingeordneter Bände. Solche Verwechslungen gehorchen glücklicherweise gewissen Gesetzmässigkeiten, die der erfahrene Magazinbeamte auszunutzen weiss. Gravierender natürlich dann Lücken infolge Diebstahls. Man erinnert sich (ungern) des organisierten Raubzugs, dem die Landesbibliothek 1985 zum Opfer fiel und über den die Presse im Sommer jenes Jahres ausführlich, teils ironisch, teils besorgt berichtet hat. Keine Bibliothek ist ganz gegen diese Art Lücke gefeit, sucht sie aber durch Sicherheits- und Alarmanrichtungen möglichst zu verhindern.

Kommen wir zu den anderen Lücken, jenen, die mit dem Sammeln *per se* zu tun haben, die gewissermassen von Anfang an da sind. Überblickt man die Anschaffungstätigkeit und Aquisitionstechnik der Landesbibliothek zurück bis zu ihren Gründungsjahren, so stellt man fest, dass bei der Erfüllung des Sammelauftrags neben der rational gelenkten Absicht - so scheint die Bibliothek in ihren Anfängen Publikationen von Sportorganisationen bewusst ausgeschlossen zu haben - auch immer der Zufall beteiligt war. Anders ist das, bei der Spannweite des Sammelauftrags, kaum möglich, der ja nicht nur das "Normal"-Buch, sondern auch Privatdrucke, die Presse der Schweiz, die Publikationen der Gemeinden, der kantonalen Behörden, der Bundesverwaltung, der Vereine usw. einbezieht. Dass manches potentielle Beutestück durch die Maschen des Netzes schlüpfte, darüber haben sich die Bibliothekare zu keiner Zeit getäuscht. Das erklärt einerseits die erfolgreichen Bemühungen von Marcel Godet, Direktor der Landesbibliothek von 1909 bis 1945, mit den Schweizer Verlegern bzw. ihren Organisationen eine Vereinbarung über die Gratislieferung ihrer Werke abzuschliessen (1915), die nach wie vor besteht und der die Bibliothek einen beträchtlichen Teil ihrer Schätze zu verdanken hat; seit Jahrzehnten sind sie tatsächlich die treuesten Sponsoren unserer Institution.<sup>1</sup> Das erklärt andererseits die fast schmerzliche Beunruhigung der Verantwortlichen, wenn sie sich mit Lücken konfrontiert sehen.

## Die blaue Spur

Diese Beunruhigung hat ihre Tradition. Sie lässt sich (einstweilen noch) besonders gut im alphabetischen Katalog der zwischen 1901 und 1950 erschienenen Publikationen wahrnehmen. Hier nämlich sind die "absents" sorgfältig auf blauen Karten registriert worden, die einem unter ihren weissen oder einst weiss gewesenen Gesellen in den Katalogschubladen hervor sozusagen ins Auge springen und die, hintereinander weggelesen, einen beinahe spannenden Einblick in die detektivisch scharfsinnigen Bemühungen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Erwerbungsdienstes geben, als fehlend diagnostizierte Werke doch noch zu packen.

So heisst es zu dem 1927 im Verlag Orell Füssli in Zürich erschienenen Buch von P. Bouisfeld *Die moderne Frau*: "Seit Jahren vollständig vergriffen", wohl ohne dass man sich des Doppelsinns bewusst war, und zur *Chronik des Verbandes der schweizerischen Kantonalbanken 1907-1944* von Oscar Schär wird resigniert mitgeteilt: "Streng vertraulich, nicht in der Landesbibliothek." Schwer zu beschaffen waren nach dem Zweiten Weltkrieg im Ausland angenommene Dissertationen über schweizerische Themen; oft blieb nur noch festzustellen, wie bei Heinrich Hundertpfunds Berliner Arbeit *Das antiidealistische Weltbild bei Jeremias Gotthelf* (1943): "Während des Krieges vernichtet, kein Exemplar mehr erhältlich". Die maschinenschriftliche Kieler Doktorarbeit von Herbert Singer *Rilke und Hölderlin* (1950), an der die Landesbibliothek wegen ihres Rilke-Archivs interessiert war, konnte zwar aufgefunden, aber nicht kopiert werden, "da die Schrift zu undeutlich ist", wie die entsprechende blaue Karte uns sagt. Paul Oettlis *Familiennamen der Schweiz* hingegen (Frauenfeld, Huber, 1932), spukt als klassischer "Geistertitel" im Katalog: "Trotz intensiven Nachforschungen konnte diese Publikation nicht ermittelt werden. Der Verlag Huber weiss nichts." Manche Werke blieben Lücke, weil sie ganz einfach zu teuer waren, ob neu oder antiquarisch. Dann genügte es, statt vieler Worte die Summe hinzuschreiben und ein alles erklärendes Ausrufungszeichen zu setzen. So war die *Histoire de la princesse Boudour. (Conte de Mille et une nuits)* mit den Illustrationen von François-Louis Schmied (Paris 1926) im Handel kaum je unter 100 000 Franken zu haben - in der Tat märchenhaft!

Die Notizen des Erwerbungsdienstes zeigen aber auch, was für Wege er ging, um eines fehlenden Helveticums habhaft zu werden. Man schrieb dem Verlag, wandte sich an den Autor und seine Nachkommen, nahm die Hilfe

---

<sup>1</sup> Vgl. Franz Georg Maier: *Die Schweizerische Nationalbibliographie und die Gratislieferung der Verlagswerke*. In: *Festschrift Bundesrat H.P. Tschudi*. Bern 1973, S. 195-203.

anderer Bibliotheken oder der Hochschulen in Anspruch usw. Diese Bemühungen konnten zum Ziel führen, oder fast, wie bei dem vergriffenen Privatdruck von Jakob Bühner: *Der singende Fels* (1935): "Der Autor hat uns das Manuskript geschenkt", oder ins Leere laufen wie im Fall von Mario Svanascinis Werken *Il manoscritto di una sentinella* und *Nuova biografia di S. Francesco d'Assisi* (beide Mendrisio, Stucchi, 1940 und 1943): "Vergriffen, fehlt uns noch. Ist nicht mehr erhältlich, weder beim Verlag, noch beim Autor (auch kein Archivex.), noch bei der Biblioteca cantonale, Lugano." Auch Henry Wuillouds an der "Regia Scuola Superiore di Agricoltura" Milano 1908 eingereichte Dissertation *Die alpwirtschaftlichen Verhältnisse im Bagnestale (Wallis)* liess sich nicht ins Haus bringen: "Thèse écrite à la main. Pas obtainable" (1958), ebenso wenig Hans Vollenweiders zweibändiges Lexikon *Die Autoren des Auslandes* (Stuttgart, Verlag "Die Aehre"): "Nicht erschienen, da der Verlag vorher eingegangen ist."

## Das Rätsel "Novgorode"

Ausgedehnte Nachforschungen verwendete der Dienst auf das "première œuvre de Blaise Cendrars": *Novgorode. La légende de l'or gris et du silence. Moscou, Sozonoff, 1909*. Zwar lagen konkrete und einleuchtende bibliographische Angaben vor: "in-12 carré, 64 p." (Cendrars eigene Angabe: 144 Seiten) "couv. impr., édition originale tirée à 14 ex. Cet ouvrage, traduit en russe sur le manuscrit par R.R. et tiré en blanc sur pap. noir, n'a jamais été édité en français". Dann allerdings bekennt die Fiche: "L'édition russe ne figure pas à la Bibliothèque publique de Leningrad, à la Bibliothèque de l'Académie des sciences et à la Bibliothèque de l'Institut de littérature russe (Maison Pouchkine). Le Service de renseignements de la Bibl. publ., Leningrad, n'a pas pu trouver le titre russe ou une mention qu'un titre russe a existé [hors cette éd. russe a paru probablement avec un titre fr.] Lettre 4.7.57."

Das Rätsel um dieses Werk, das auch die professionelle Cendrars-Forschung beschäftigt hat, ist bis heute ungelöst.<sup>2</sup> Cendrars selbst, der das Werk in seinen Autobibliographien immer wieder nennt, hat sich 1957 zu den Recherchen der Landesbibliothek brieflich geäussert: "Hélas! je crois que vous dites tout ce que l'on peut dire actuellement de la Légende de Novgorode. Ajoutez, que je suis moi-même amateur du livre ou du m.s."

## Die Lücke: heute

Die manchmal knappen, manchmal ausführlichen, immer hilfreichen Absenz-Meldungen sind im Katalog der Publikationen nach 1951 nicht fortgesetzt worden. Liess sich der Vorgänger noch die unterschiedlichsten Handschriften und Eintragungen gefallen, so führte man den neuen Katalog, der vor kurzem seinerseits durch die informatisierte Datenbank *Helvetica* abgelöst worden ist, nach einem viel strengeren bibliothekarisch-bibliographischen Regime und Credo und duldet keine solchen farbigen Einschübe mehr. Der Erwerbungsdienst ging daraufhin zu unkommentierten Desideraten-Listen über. Sie weisen gegenwärtig rund 100 italienisch-, 320 französisch- und 200 deutschsprachige Publikationen als fehlend nach und werden gelegentlich bei Buchhandlungen und -antiquariaten in Umlauf gesetzt. Unter den hier registrierten "absents" sind markige Titel wie H.E. Mayenfisch: *Die Jagd auf den roten Bock zur Birsch- und Blatzzeit. Zusammengestellt aus den besten Lehrbüchern und Monographien über das Rehwild* (Richterswil, Buch- und Kunstdruckerei, um 1935) oder Alfred Zander: *Was will die nationale Front?* (Zürich, Nationaler-Front-Verlag, 1935), aber auch zwei Publikationen über den Plastiker und Kunsttheoretiker Hermann Obrist, nämlich Gabriele Reuter: *Frau Bürgelin und ihre Söhne* (Berlin 1897) und Silvie Lampe-von Bennigsen: *Hermann Obrist. Erinnerungen* (München 1970).

In grösserer Zahl dürften immer noch sog. "Alt-Helvetica" fehlen, d.h. vor 1900 publizierte Werke, hauptsächlich dann, wenn ihr Erscheinungsjahr vor 1848 liegt. Das von 1912 bis 1993 geltende Landesbibliotheksgesetz liess ja die zeitliche Sammlungsgrenze nach rückwärts mehr oder weniger mit dem Gründungsjahr des Bundesstaates zusammenfallen. Die Menge abwesender Helvetica ist aber vermutlich auch insgesamt grösser, als es auf den ersten Blick scheint, vor allem bei einem Verständnis des Helveticum-Begriffs, das es erlaubt, ausländische Werke einzubeziehen, auch wenn ihr schweizerischer Anteil quantitativ gering ist; Beispiele sind der Bericht des Spaniers Pero Tafür (15. Jahrhundert) über eine Schweizer Reise, den Professor German Colón in einem Artikel im *sandoz bulletin* Nr. 96 (1991) erwähnt, dessen integrale Ausgabe, 1874 erschienen, samt dem Reprint von 1982 in der Landesbibliothek aber nicht vorhanden sind, oder der *Teutsche Merkur*, jene Zeitschrift von europäischem Rang, die Christoph Martin Wieland zwischen

---

<sup>2</sup> Vgl. zuletzt noch Claude Leroy: *L'or gris des origines: l'introuvable Légende de Novgorode de Blaise Cendrars*, in *Mélanges Décaudin: L'esprit nouveau dans tous ses états*. Paris 1986, S. 371-380.

1773 und 1809 herausgegeben hat, mit zahlreichen Beiträgen von Schweizern und über Schweizer Themen, die ebenfalls fehlt.

Neben dem Spürsinn des Erwerbsdienstes für entlegene oder versteckte oder, wie der Fachausdruck lautet, "verkleidete" Helvetica sind Hinweise und Wünsche aus dem Kreis der Leser und Leserinnen der Landesbibliothek oder ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine wesentliche Hilfe, um der Lücke beizukommen. Ihren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen verdankt die Landesbibliothek übrigens auch ganz direkt und persönlich manche namhafte Bereicherung der Bestände: Die Bibelsammlung Lüthi war Schenkung eines Mitarbeiters (1926/1931), der literarische Nachlass von Blaise Cendrars wäre ohne den unermüdlichen Einsatz einer in der Erwerbsabteilung tätigen Kollegin 1974/1975 wahrscheinlich nicht in die Landesbibliothek gelangt<sup>3</sup> und die Schenkung der Kleinmeister-Sammlung Gugelmann 1982 wurde ebenfalls durch einen Mitarbeiter des Hauses vermittelt.

Als Waffe im Kampf gegen die Lücke darf der Antiquariatskatalog nicht vergessen werden. Bibliothekarin und Bibliothekar können den gut gemachten, den sorgfältig recherchierten Antiquariatskatalog, die Fülle kulturhistorischer Informationen, die Anregungen, die Verknüpfungen, die er anbietet, gar nicht hoch genug schätzen. Immer wieder macht der Antiquar die Bibliothek auch individuell auf ein Helveticum aufmerksam. Wenn ihm der Bibliothekar oder seine Kollegin dann allenfalls mitteilen muss, aus finanziellen Gründen könne "gegenwärtig ein Ankauf des ornithologischen Teils" von Johann Jakob Tschudi: *Untersuchungen über die Fauna Peruana auf einer Reise in Peru 1838-42* (St. Gallen 1844-1846) "nicht in Erwägung gezogen werden", so wird die Antwort ein anderes Mal sicher positiv sein.

## Die Lücke: morgen

Die Landesbibliothek wird die Lücke auch künftig mit Respekt und Sorgfalt behandeln, und zwar umso mehr, je genauer sie die Helvetica-Bestände, die relevanten Helvetica-Daten und -Informationen anderer Bibliotheken und Dokumentationsstellen kennt. Es ist vorgesehen, in der Datenbank *Helveticat* auch für die Lücke wieder Platz zu schaffen. Man wird auf dem Bildschirm dann zwar nicht mehr den blauen Katalogkarten von anno dazumal begegnen, sondern Angaben in anderer Form, die aber nicht weniger nützlich sein dürften. "Les absents ont toujours tort": So wie die Landesbibliothek heute ihren Auftrag versteht - als Nachweis und Vermittlung aller Informationen, Dokumente, Daten, die sich auf die Schweiz beziehen - haben die "Abwesenden" tatsächlich unrecht. Sie brauchen, im Unterschied zur Auffassung von vor 10 oder 20 Jahren, zwar nicht notwendigerweise greifbar vorhanden zu sein, aber sie müssen sich identifizieren und beschaffen lassen, so dass an diesem faszinierenden Mosaikbild "Schweiz" möglichst wenig dunkle Stellen bleiben und "die andere Seite" sich in engsten Grenzen hält.



<sup>3</sup> Vgl. Marius Michaud: *Bibliothèque nationale suisse/Catalogue du Fonds Blaise Cendrars*. In: *Cahier Blaise Cendrars, No 1*, 1989, S. 17 f.



## NEUERWERBUNGEN 1994 — EINE AUSWAHL <sup>1</sup>

Wir machen hier den Versuch, einen in früheren Jahresberichten geübten Brauch wieder aufzunehmen und ausgewählte Neuerwerbungen kurz vorzustellen. Die Absicht ist, Leserinnen und Leser über ihr punktuell, gezieltes Interesse an den Beständen der Landesbibliothek hinaus generell auf Inhalt und Bedeutung unserer Sammlungen aufmerksam zu machen. Wir sehen darin einen ersten Schritt auf dem Weg, den in letzter Zeit die Zentralbibliothek Zürich und die "Bibliothèque cantonale et universitaire" in Lausanne erfolgreich gegangen sind, nämlich ihre schönen Bücher, seltenen Karten, wichtigen Manuskripte in Buchform zu präsentieren; zu verweisen ist dabei auf die Publikation von Barbara Prout und Elisabeth Vust: *Livres du 20e siècle illustrés d'estampes originales* (2 Bde. Lausanne, Bibliothèque cantonale et universitaire, 1994; Diplomarbeit der "Ecole supérieure d'information documentaire", Genève) und auf die Veröffentlichungen der Zentralbibliothek Zürich: *Schatzkammern der Überlieferung, Schätze aus vierzehn Jahrhunderten, Alte und neue Schätze und Lust zu schauen und zu lesen* (Zürich 1989, 1991, 1993 und 1994).

Eine Bemerkung noch zum Anschaffungskredit der Landesbibliothek, d.h. eine kleine Interpretationshilfe zur Untersuchung von Alexis Rivier: *Profil des grandes bibliothèques suisses d'après les statistiques 1981-1992* (Fribourg 1994. Bibliothéconomiques. 1). Im direkten Vergleich der acht grossen Bibliotheken steht die Schweizerische Landesbibliothek bei den Anschaffungskrediten an zweitletzter Stelle (vgl. die Graphik in der Besprechung von Rivier im *Nouveau Quotidien*, 28.11. 1994). Dazu bemerkt Rivier: "Ils (les crédits) restent néanmoins modestes étant donné que cette bibliothèque reçoit une grande partie de ses collections par dépôt légal" (S. 36). Abgesehen davon, dass es sich nicht eigentlich um ein Pflichtexemplar-Gesetz handelt, sondern um eine Vereinbarung über die Gratislieferung von Verlagswerken zwischen Landesbibliothek und Buchhändler- und Verlegerorganisation, müsste der Gegenwert für diese ihr unentgeltlich gelieferten Titel zur genannten Summe hinzugeschlagen, nicht abgezogen werden - dies dann allerdings auch bei den BPU Genève, der BCU Lausanne und der BCU Fribourg, denen ein kantonales "Dépôt légal" zugute kommt. Entscheidender ist, dass es sich bei der Landesbibliothek um eine Institution handelt, die auf *Helvetica* spezialisiert ist, auch wenn sie immer mehr allgemeine Literatur (Referenzwerke usw.) erwirbt. Sie kann, vereinfacht gesagt, nicht mehr *Helvetica* aufnehmen, als erscheinen; das erklärt die über die untersuchten Jahre sozusagen gleichbleibende Zahl von Neueingängen (um 50 000).

Zu den wichtigsten Neuerwerbungen 1994 im Bereich der Althelvetica gehört die *Warhafftige wunderbarliche Histori und leben des (...) Nicolausen von der Flü (den man nennt Bruder Claus (...))* des Surseer Gerichtsschreibers, Wundarztes und Schriftstellers Hans Salat (1498-1561), in der zweiten, vom Einsiedler Pfarrer Ulrich Witwyler besorgten und erweiterten Ausgabe von 1571. Mit zwei ganzseitigen Holzschnitten illustriert, ist diese Ausgabe in keiner andern Schweizer Bibliothek vorhanden (die erste, von 1537, in St. Gallen). Das Exemplar der Landesbibliothek weist noch den originalen Ledereinband mit Schliessen auf.

Um eine Rarität handelt es sich auch bei Johannes Stumpf: *Die Dryzehen Ort, der Loblichen Eydgnosschaft, des alten Bundts hoher Teütscher Nation, mit gar lustigen und schönen Figuren ab contrafetet (...) mit zierlichen und lieblichen reimen (...)*, Basel, Christoffel van Sichem, 1573. Als Vorlage für die Ortsansichten dienten die Illustrationen der Chronik Stumpfs von 1547/48; die Verse zu Ehren der 13 Orte sind auch in der Manuskriptfassung erhalten (Zürich), weichen im Druck aber von ihr ab. Es handelt sich vermutlich um das einzige vollständige Exemplar in einer Schweizer Bibliothek; Herkunftsort ist die Fugger-Bibliothek in Augsburg.

Mitten in deutsche und deutschschweizerische Geistes- und Literaturgeschichte hinein führt *Der Derwisch*, eine Komödie des Sturm und Drang-Dramatikers Friedrich Maximilian Klinger (1752-1831). *Der Derwisch*, dessen Titelfigur auf Lessings *Nathan* zurückgeht, nimmt das Treiben Cagliostros aufs Korn. Das Werk erschien 1780 in Basel; in diesem Jahr hielt Klinger sich dort auf und verfasste zusammen mit dem Philanthropen Jakob Sarasin und mit Johann Caspar Lavater die Satire *Plimplamlasko, der hohe Geist (heute Genie)*, gerichtet gegen den von Goethe so genannten "Gottes Spürhund" Christoph Kaufmann aus Winterthur. Das Exemplar dieser Erstausgabe in der Landesbibliothek ist das einzige in einer öffentlichen Schweizer Bibliothek.

---

<sup>1</sup>. Der Beitrag ist Ergebnis eines Gesprächs mit dem Leiter der Erwerbsabteilung, Philippe Girard. Nicht einbezogen sind hier die Neuerwerbungen des Schweizerischen Literaturarchivs, die auf S. 86 erwähnt werden. (R. L.)

Über die Originalausgabe von Jean-Baptiste-Balthazar Sauvan *Le Rhône. Description historique et pittoresque de son cours, depuis sa source jusqu'à la mer*, Bd. 1: *Le Valais. Le Lac de Genève* (Paris 1829) berichtet Dr. Marie-Louise Schaller in der Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Schweizerischen Landesbibliothek (erscheint im September 1995).

Die Schweizerische Landesbibliothek, d.h. ihre Graphische Sammlung, hat sich in den letzten Jahren vermehrt dem meist in beschränkter kleiner Auflage hergestellten Künstler-Buch zugewandt. Im Jahresdurchschnitt sind seit 1985 60 entsprechende Ankäufe zu verzeichnen. Solche Objekte sind für eine Bibliothek, die sich auch mit der Geschichte des Buches befasst und sie dokumentiert, unter verschiedenen Gesichtspunkten von Interesse - u. a. als künstlerischer Gestaltungsgegenstand, verfremdet, um- oder nachgebaut aus Materialien, wie sie zwar in den Anfängen als Schriftträger verwendet worden sind, heute aber eher unüblich anmuten. So ist Mario Masinis "livre-objet" mit dem Titel *Sans rancune* (Text von Paul Eluard) auf gefärbten Stoff gedruckt und untergebracht in einem Umschlag, der mit Elementen aus gebranntem Ton beschichtet ist (Editions d'Orzens, Lutry, 1994; Herstellung: Atelier du Groupement des Artisans du Livre, Lausanne).

Damit die Bibliothek nicht zum Museum oder Graphischen Kabinett ausartet, sollte das Kunst-Buch-Objekt in der Regel ein Stück Text aufweisen. Man wird zugeben, dass der Text oft eher ein "prétexte" ist und der Bildanteil bei weitem überwiegt, auch von der Bedeutung her. Das trifft zu auf die Coproduktion von Luca Brughelli und Marco Massimo Verzasconi: *Golosa Sibilla: ricettario prezioso per quattro stagioni* (erschienen zum 120. Gründungsjahr der "Banca della Svizzera italiana", Locarno 1993) oder auf die sieben Cibachrome-Prints auf Ilfochrome Classic, die Gaudenz Signorell unter dem Titel *Saragord* in insgesamt 13 Exemplaren hergestellt hat (Chur, Galerie und Edition für zeitgenössische Kunst, 1993). Eher die Waage halten sich Text und Illustrationen bei Gerhard Meier und Erdmute Koppenhöfer (Linolschnitte): *Einige Kapitel aus "Der andere Tag": ein Prosastück 1974* (Weinstadt bei Stuttgart, 4. Druck der Marvid-Press, 1991), wo wir das 10. von 10 Exemplaren gekauft haben, oder bei Annette Barcelo (Radierung und Kaltnadelarbeiten) und Johanna M. Schwarz (Text): *Von der siebenfachen Einengung* (Basel, F. Mäder, 1994). Die Regel kennt Ausnahmen, wie das Werk (Ex. 14/35) von Leiko Ikemura, einer aus Japan gebürtigen Schweizerin, mit dem Titel *Caresse* zeigt (Bruxelles, Galerie Camille von Schulz 1992. Camomille 15.): Es handelt sich dabei um eine Suite von Zeichnungen und Photographien, ergänzt durch eine kleine Original-Bronzeskulptur, aber ohne Text.

Übrigens legen die Künstler oft Wert darauf, der Bibliothek das von ihr erworbene Werk persönlich zu überbringen. Ihnen ist an der Begegnung mit der Empfängerin, der künftigen "Besitzerin" gelegen, sie betrachten den Übergang an die Bibliothek, ohne dass sie nun geradezu als Mäzenin angesehen würde, nicht als eine simple Handänderung. Anders im Fall des Werks von Jacques Roman, Schauspieler, Regisseur, Schriftsteller und Radioschaffender (Text, auf CD-ROM gesprochen) und Vincent Ottiger (7 Kupferstiche): *Le 208 dans l'allée centrale. Poème-objet réalisé à 28 exemplaires* (Le Sémaphore Editeur, Lausanne. 1992. 19/28), eine Installation, die das Betrachten der Stiche bei gleichzeitigem Hören des Textes ermöglicht: Das "poème-objet" musste, so war es der Wunsch des Autors/Verlegers, reisen und wurde zu diesem Zweck in eine robuste verschliessbare Mappe verpackt, die nun Adresse, Marken, Warnungsetiketten, Poststempel trägt zum Beweis, dass es einen Weg zurückgelegt hat.

Was sich schlicht unter dem Namen *Pestalozzi-CD* verbirgt, eröffnet eindruckliche Perspektiven auf den Umgang mit literarischen Texten, in diesem Fall mit den Schriften und Briefen des Erziehungsmannes (42 Bände). Es ist fast beängstigend, wie über Glossar, Register, freie Wortsuche, Textverknüpfungen usw. zum Preis von insgesamt 2 550 Franken die Werke Pestalozzis quasi bis zum letzten Tropfen ausgepresst werden können. Auch Abbildungen lassen sich abrufen, der Benutzer kann Notizen anbringen und in einer sog. "Textschublade" Textteile (Zitate), auf die er es abgesehen hat, bequem sammeln. (Johann Heinrich Pestalozzi: *Sämtliche Werke und Briefe auf CD-ROM. Konzeption und Bearbeitung: Leonhard Friedrich und Sylvia Springer*. Hrg.: Pestalozzianum Zürich. Technische Herstellung: Makrolog GmbH, Wiesbaden. 1994)

Mit der Anschaffung solcher Medien ist der Erwerbsdienst einstweilen der Haus-Informatik noch etwas voraus, da die für die Benutzung erforderlichen Geräte dem Publikum noch nicht zur Verfügung gestellt werden können. Das wird sich ändern. Günstiger präsentiert sich die Lage schon jetzt für die Serie *Portrait-Filme / Plans-fixes*, ein audiovisuelles biographisches Lexikon in der Form von Video-Kassetten. In Schwarzweiss stellen sich eine Vielzahl schweizerischer Persönlichkeiten vor: Jean Villard/Gilles, Ella Maillart, Alice Rivaz, Jean Starobinski, Jacques Chessex, Jean Rudolf von Salis, Pierre-Olivier Walzer, Georges Duplain, Georg Thürer, Arnold Kübler, Iso Camartin, Dino Larese, um nur diese zu nennen. Insgesamt sind es bis jetzt über 100 Porträts - eine Dokumentation, der man mehr Interessenten wünscht. Die Videos können in der Bibliothek konsultiert werden (Anmeldung erforderlich).